

## IV. GESCHICHTLICHE ERGEBNISSE.

### 35. Geschichte der Burg von Tiryns.

Es scheint mir notwendig, die einzelnen Ergebnisse der vorstehenden Abschnitte, soweit sie sich auf die Baugeschichte von Tiryns beziehen, kurz zusammenzufassen. Denn obwohl Mittel- und Unterburg noch sehr wenig untersucht sind, ist ein solcher Abriß nicht nur der Übersicht halber erwünscht, sondern er muß zugleich zeigen, daß die Resultate sich zu einem Gesamtbild vereinigen lassen und sich so gegenseitig stützen. Er gibt aber auch zu neuen Fragen Anlaß, die zu besprechen bisher keine Gelegenheit war.

Der Burghügel von Tiryns war vor der Besiedlung ein kahles Felsenriff, wie deren noch heute mehrere über das Schwemmland der argivischen Ebene emporragen; Abb. 93 zeigt ein solches nach einer Aufnahme, die ich Herbert Lehmann verdanke. Der harte, graue Kalkstein, der im Durchschnitt N63½°O streicht, zeigte stellenweise die unter 32° nach Süden fallenden Schichtbänke, stellenweise war er sehr zerklüftet, besonders an der Westseite der Hochburg. Auf dem Plane Abb. 92 sind die von Dörpfeld und uns gemessenen Punkte des Felsens außer der Unterburg zusammengestellt; sie können freilich bei der Natur unserer Grabungen nur ein sehr ungleichmäßiges Bild ergeben. Der höchsten Erhebung, in der Gegend der Megara, war nach Süden eine größere, anscheinend bis an den steileren Rand des Felsens sanfter geneigte Fläche vorgelagert, nach Norden eine etwas kleinere, die in den niederen, aber langgestreckten Höhenrücken der Unterburg ausläuft. Da wir an mehreren Stellen bis in die Felsspalten hinein Kulturreste gefunden haben (S. 92 u. 164 Anm. 1), scheint der Wind die Verwitterungsprodukte meist davongetragen zu haben.

Spuren neolithischer Besiedlung fehlen; in jener Zeit scheint die Argolis überhaupt nur wenige Wohnstätten gehabt zu haben. Auch die erste Periode der frühhelladischen Zeit ist in Tiryns kaum vertreten. Wir können ihr kein noch so bescheidenes Mäuerchen zuweisen, und unter den Scherben sind mir nur zwei von weinroter Farbe und mit glänzender Politur bekannt, die in jene Frühzeit gehören können. Es mögen auch unter den wenig bezeichnenden unverzierten Scherben einige unerkannt geblieben sein. So ist es immerhin möglich, daß schon damals sich einzelne Siedler zwischen den Felsen ihre bescheidenen Häuschen gebaut haben. Aber eine größere, dorfartige Siedlung ist erst in der folgenden Periode entstanden, zu einer Zeit, wo die Urfirniskeramik für ihre dünnwandigen Gefäße schon die charakteristischen Formen gefunden und gelernt hatte, sie mit jenem noch unvollkommenen Firnis ganz oder teilweise zu überziehen und zu schmücken, der ihr den Namen gegeben hat. Scherben dieser Art finden sich überall in den tiefsten Schichten, gelegentlich untermischt mit schwarzpolierten, die zugleich ein Nachleben älterer Kunstübung und eine Vorstufe mittelhelladischer Töpferei darstellen. Von den Häusern dieser Zeit ist keines ganz aufgedeckt, nur einzelne Mauerstücke sind gefunden, und wir können wenigstens sagen, daß Kurvenbauten darunter vorkamen. Man wird die Häuser dorthin gebaut haben, wo die Unebenheit des

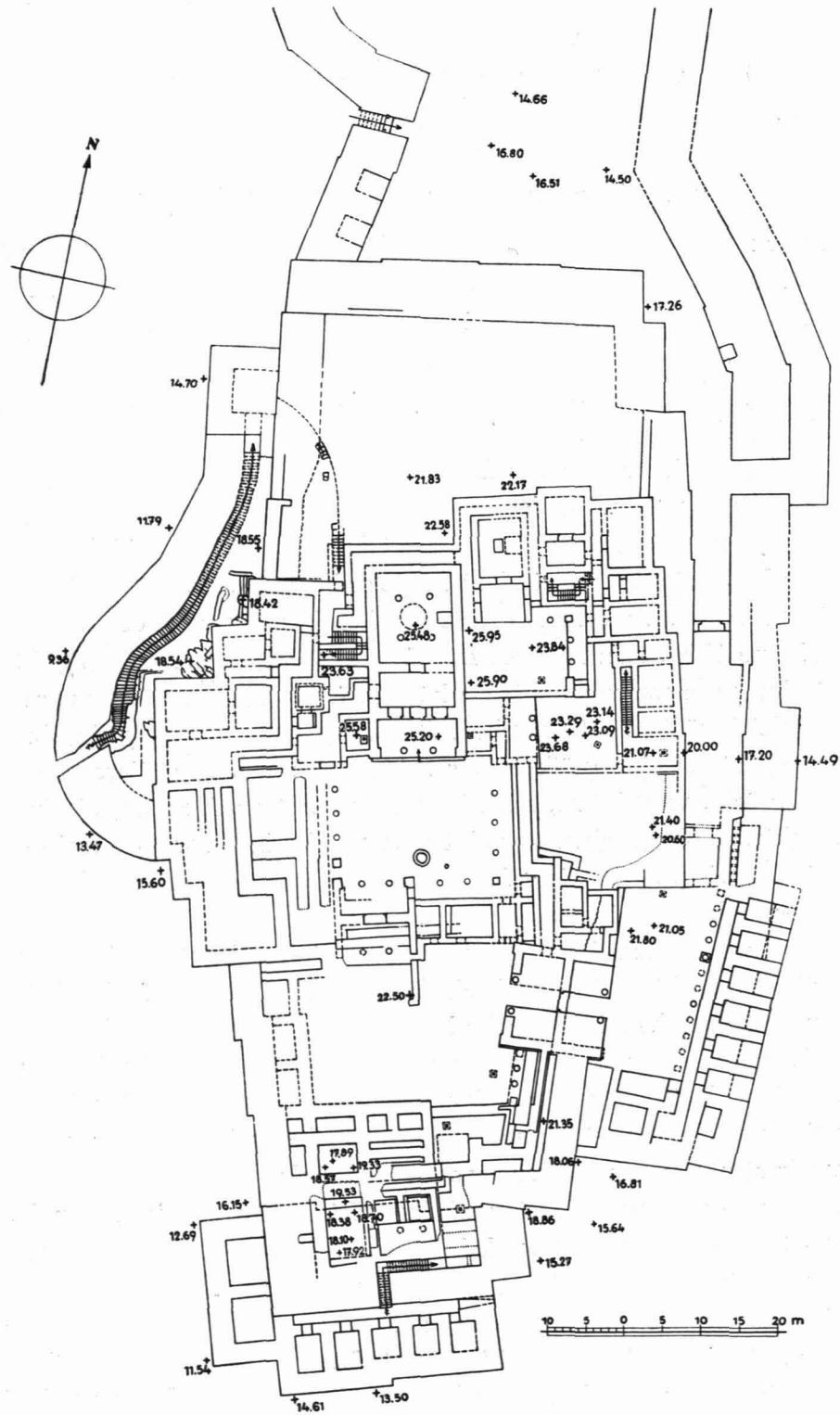


Abb. 92. Gemessene Höhen des Burgfelsens.

Felsens es eben zuließ; von der Größe dieses Dorfes wissen wir nichts, aber es wird wohl geraume Zeit bestanden haben und ganz allmählich angewachsen sein. Es fehlt auch bisher an Spuren einer gewaltsamen Zerstörung, und so ist es wahrscheinlich, daß die zweite Schicht, die über jenen ältesten Mauerresten zu erkennen ist, nach und nach über die erste gewachsen ist. Die Keramik ändert sich nicht merklich. Aber die Siedlung selbst dehnt sich offenbar immer mehr aus, sie erstreckt sich jetzt über den Hügel hinaus bis in die Ebene, anscheinend nach allen Seiten; wegen der felsigen Natur des Burghügels werden allerdings die Häuser schwerlich sehr dicht gestanden haben. Vielleicht half schon damals hie und da ein Stütz-mäuerchen, den Bauplatz günstiger zu gestalten; freilich hatte da schon die ältere Siedlung vorgearbeitet, denn ihr Schutt wird manche Unebenheit des Felsens ausgeglichen haben. Auch hier haben wir vorläufig nur wenig Reste von Häusern; es gab geradlinige und gebogene Mauerzüge, mit Lehmziegeln auf Steinsockel, wie auch gewiß in der vorhergehenden Zeit. Eine Stadtmauer ist nicht nachgewiesen, wird auch schwerlich dagewesen sein. Aber mitten in diesem großen Dorf — oder darf man es Stadt nennen? — war ein Bau errichtet, der

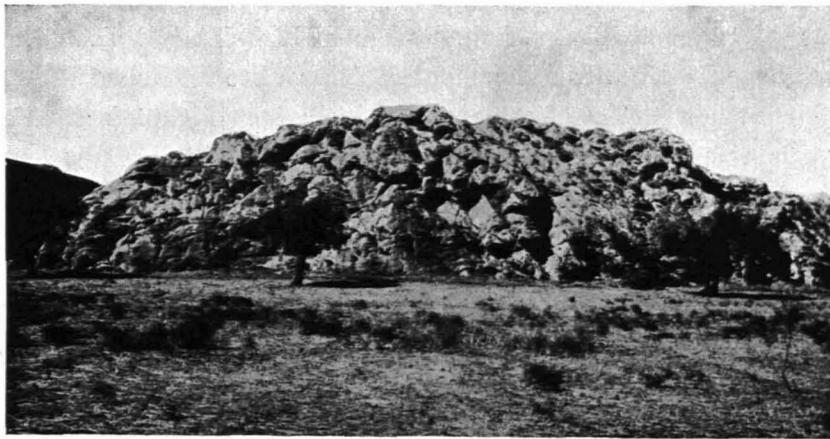


Abb. 93. Isolierter Feshügel in der Ebene östlich von Nauplia.

durch seine künstlerische Gestaltung noch mehr überrascht als durch seine ganz ungewöhnliche Größe, der Rundbau. Was wir besitzen, ist freilich nur sein Unterbau, der bestimmt war, die Unebenheiten der höchsten Felskuppe auszugleichen und überdies den eigentlichen Bau noch höher über seine Umgebung emporzuheben. Die Form seines Oberbaus können wir nicht mehr erraten; von allen Möglichkeiten der Deutung ist die bei weitem wahrscheinlichste, daß es der Sitz des Fürsten war, der hier auf der ausgezeichnetsten und zugleich gesichertsten Stelle des Hügel lag, durch den hohen Unterbau noch besonders geschützt wie ein festes Schloß. Die vorhergehende Periode hat vielleicht auch ein Herrenhaus besessen, aber gewiß kein so großartiges wie dieses, das uns jetzt einen Höhepunkt der frühhelladischen Kultur darstellt. Der Rundbau ist durch Feuer zerstört, gewiß in demselben Brande, der auch das Haus östlich davon, von dem wir nur einen Magazinraum kennen, vernichtet hat, und dem auch auf der Mittelburg mehrere Häuser dieser Periode zum Opfer gefallen sind. Es kann sein, daß die ganze Siedlung in diesem Brande zu Grunde ging. Ist schon der Umfang dieser Katastrophe unsicher, so noch viel mehr ihre Ursache, die ich nicht ohne weitere Beweise auf ein kriegerisches Ereignis zurückführen möchte. Die nun folgende Periode ist freilich noch sehr unklar, in der Keramik erscheint sie deutlich als eine Übergangszeit. Es gibt nach

wie vor Urfirnisgefäße, auch sehr feine, aber neben den alten Formen treten jetzt neue auf, welche in der alten Technik die schweren Formen der polierten Gefäße nachahmen. Diese werden jetzt zahlreicher und erscheinen auch in verschiedenen Farben; dazu kommen dann Gefäße mit Mattmalerei, die einen dem Firnis verwandten, nur durch irgendeinen Zusatz seines Glanzes beraubten Farbstoff benutzt. All das kann hier nur angedeutet werden, aber es verdient Erwähnung, daß zwischen der frühhelladischen Keramik und der mittelhelladischen mit ihren polierten und mattbemalten Arten kein schroffer Bruch besteht, sondern Übergänge vorhanden sind. Dragendorff hielt es nach seiner Grabung in der Mittel- und Unterburg geradezu für möglich, daß in Tiryns eine ununterbrochene Entwicklung von reifer Urfirniskeramik bis in spätkykenische Zeit vorliege, also auch die ganze frühhelladische Besiedlung von Tiryns schon griechisch sei (AM. XXXVIII 1913, 347). Und doch ist der Name Tiryns sicher ungrisch, und dasselbe wird man von Likymna sagen dürfen, einem alten Namen, der anscheinend nur der Burg zukam<sup>1</sup>. Es ist gewiß nicht anzunehmen, daß diese Namen bereits an der Stätte hafteten, ehe sie besiedelt war. Dann muß aber irgendwann ein Bevölkerungswechsel eingetreten sein, da wir doch die Träger der kykenischen Kultur auf dem Festland für griechische Stämme halten müssen. Daß dieser Einschnitt nicht etwa mit dem Auftreten kykenischer Kultur zu machen ist, lehren die Schachtgräber, und die Burggeschichte von Tiryns bestätigt es. Nach unserer bisherigen Kenntnis bleibt kein anderer Zeitpunkt übrig, als eben die Grenze zwischen früh- und mittelhelladischer Periode, etwa die Zeit um 2000. Die Übergänge in der Keramik lehren aber eindringlich, daß man sich den Sieg der neu gekommenen Bevölkerung nicht mit einer Vernichtung der alteingesessenen verbunden denken darf<sup>2</sup>; die alte Kunstübung stirbt nicht ab. Übrigens habe ich den Eindruck, daß die Übergangsschicht, die dem Brande folgt, nicht über die ganze Burg verbreitet ist, daß also dem Brande zunächst ein kleines Dorf folgt. Doch müssen das spätere Ausgrabungen klären.

Der entscheidende Einschnitt in der Burggeschichte liegt später, bereits in ausgesprochen mittelhelladischer Zeit. Es ist die Errichtung der ältesten Burgmauer. Obwohl kein Stein mehr von ihr nachweisbar ist, läßt sie sich doch an den hochanstehenden Schichten, die einer Stützmauer bedurften, erkennen, und ihre Bedeutung als Festungsmauer wird klar durch das Fehlen derselben Schichten in einem breiten Streifen, also einem Glacis, südlich wie nördlich der Burg, deren steilere Hänge im Osten und Westen wegen späterer Überbauung nicht näher bekannt sind, auch wohl von Natur genügend geschützt waren. Diese vormykenische Burg umfaßte die Oberburg etwa vom kleinen Propylon ab, also ohne die Südburg, sowie die Mittelburg. Anscheinend ging mit dieser Anlage Hand in Hand eine Terrassierung der Burg. Schon damals dürfte die Grenze zwischen Ober- und Mittelburg durch eine Terrassenmauer gebildet gewesen sein; im Osten lag wahrscheinlich eine, wenn auch nur schmale, Terrasse etwa von der Höhe der Mittelburg vor der Hochburg. Auch an der Westseite dürfen wir Terrassen annehmen. Die höchste Erhebung, etwa in der Gegend der späteren Megara, lag ungefähr in der Mitte der ganzen Anlage. Sie wurde ergänzt durch eine gewiß nicht von Mauern geschützte Unterstadt, die sich in der Ebene, wir wissen noch nicht wie weit, erstreckte, aber auch die Unterburg jenseits der freigehaltenen Zone bedeckt zu haben scheint.

<sup>1</sup> Strabo VIII 6, 11 p. 373. Zur Endung -mn- vgl. Fick, Vorgriechische Ortsnamen 28, 62. In der Argolis ist auch Prosymna ein Beispiel dafür.

<sup>2</sup> An anderen Orten ist ein deutlicher Bruch beobachtet: Eutresis (H. Goldman, Excavations at E. 36). Koraku (Blegen, Korakou 2. 124).

Diese Form der Burg hat Jahrhunderte lang bestanden. Wir können bei dem Stand unserer Kenntnis natürlich über die Einzelheiten ihres Werdens kein Urteil abgeben, auch nicht sagen, ob etwa einmal die Burgmauer ganz oder teilweise erneuert worden ist. Man möchte vermuten, daß die ummauerte Burg, der Kern des Ganzen, auch der ältere Teil ist. Denn diese ist keineswegs einem Palast allein vorbehalten, sondern mit Häusern verschiedenen Grundrisses bedeckt; wir haben Ovalhäuser darunter kennengelernt, aber auch der Megarontypus ist vertreten. Zwischen und gewiß auch in den Häusern selbst hat man Tote in einfachen Steinkistengräbern in Hockerstellung bestattet; es scheint, daß sich diese Sitte mehr gegen Ende der Periode eingebürgert hat; wäre sie die ganze Zeit lang die allein herrschende gewesen, so müßte die Zahl der Gräber viel größer sein. Es wird wohl irgendwo außerhalb der Burg ein mittelhelladischer Friedhof liegen, der noch nicht gefunden ist. Ein besonders ausgezeichnetes Herrenhaus wird in der Festung nicht gefehlt haben, es stand gewiß auf der höchsten Terrasse und ist mit dieser unwiederbringlich verloren.

Ganz besonders wichtig ist die Erkenntnis, daß die Besiedlung während der ganzen Zeit, von ziemlich früher mittelhelladischer Zeit an, ohne jede Unterbrechung gleichmäßig weitergegangen ist. Östlich des Haupthofes wie westlich davon und ebenso in der Mittelburg hat sich das gleiche Bild ergeben. Auch das Bekanntwerden mit der kretischen Kultur, die *Schachtgräberzeit*, bedeutet für die Burggeschichte keinen Einschnitt. Die mittelhelladische Burg besteht einfach weiter durch die ganze frühmykenische Zeit hindurch und sogar noch etwas darüber hinaus, bis etwa 1400. Wie in dieser Zeit so manches Haus durch einen Neubau ersetzt wurde, so sicher das Herrenhaus. Wir wissen von seinem Grundriß nichts, denn es lag zweifellos auf der höchsten Terrasse, die später abgetragen worden ist, so daß uns im höchsten Gebiet der Burg nur der untere Teil einer Abfallgrube frühmykenischer Zeit erhalten ist. Aber die Stuckfragmente aus den Aufschüttungen der nächsten Periode verraten uns, daß das Herrenhaus mit schönen Fresken geschmückt war.

Erst als man bereits dazu übergegangen war, die Gefäße im *spätmykenischen* Stil zu formen und zu bemalen, setzt ein neuer Abschnitt in der Burggeschichte ein, mit einer Bautätigkeit, die allmählich den ganzen Burghügel umgestalten sollte. Die Veranlassung glaubt man noch zu erkennen: im Südwesten war ein Stück der alten Burgmauer eingestürzt; die von ihr gehaltenen Schichten rutschten nach. Die Herren der Burg beschränkten sich nicht auf eine Ausbesserung der beschädigten Stelle, sondern gingen großzügig zu Werke. Es ist sehr bezeichnend, wie sie das taten. Ihre prachtvolle neue Mauer ersetzt die alte auf der Hochburg bis an die Terrassenmauer nach der Mittelburg hin, die gleichfalls erneuert wird; die Mittelburg behält ihre alte Mauer weiter, auch die Ostterrasse wird, vielleicht etwas später, mit einer neuen Mauer versehen. So eng man sich hier an das Vorhandene anschloß, so frei konnte man auf dem seit frühhelladischer Zeit unbewohnten Gebiete der Südburg schalten. Hier wird eine Vorburg geschaffen mit dem Tor im Osten, von dem der Weg westwärts zur Hochburg anstieg. Der ganze Platz zwischen den neuen Mauern wurde bis zu einer gewissen Höhe aufgeschüttet und durch einen Kanal südlich des Tores entwässert. Gebäude sind in diesem Teil der ersten mykenischen Burg bisher nicht gefunden worden, es ist sehr gut möglich, daß er den Bewohnern der Unterstadt als Fluchtburg dienen sollte.

Die Veränderungen im Innern der Hochburg waren nicht so weitgehend, wie man vielleicht erwarten könnte; die Mittelburg wurde überhaupt nicht von ihnen betroffen, und auch der südlich anschließende Teil blieb besiedelt wie bisher. Aber es wurde jetzt, zugleich mit der



Burgmauer, ein neuer Palast gebaut, der gewiß seinen Vorgänger an Größe und Pracht übertraf. Ein ebener Platz von genügender Ausdehnung war nicht vorhanden, er wurde künstlich geschaffen, indem man die höchsten Schichten horizontal abtrug; dabei gewann man zugleich Erde für die an anderen Orten nötigen Aufschüttungen, besonders in der Südburg. Leider kennen wir den Grundriß des Palastes und den Umfang der Abtragungen nicht; die einzige Stelle, wo wir die letzteren nachweisen können, der Hof XVI, bildete ihre Südgrenze; von hier aus wurde das Palastgebiet durch den Ostkanal entwässert, der mit der Erbauung der Burgmauer gleichzeitig ist. Nach Norden gab die Stützmauer zur Mittelburg hin den natürlichen Abschluß, nach Osten die Burgmauer, die damals noch von einer Ostterrasse begleitet war. Es ist wahrscheinlich, daß die an diese Mauern grenzenden Räume ihren Grundriß bis in die Spätzeit der Burg bewahrt haben. Nach Westen fehlt uns jeder Anhalt, aber wir dürfen annehmen, daß jedenfalls zur Zeit der ersten Burg die Siedlung südlich des Palastes mit der Mittelburg im Westen zusammenhing und nicht durch den Palast zerschnitten wurde. So war im Grunde die erste mykenische Burg dasselbe wie die mittelhelladische, eine Festung mit einem Herrenhaus darin, nur war alles großartiger ausgeführt.

Wir wissen nicht, wie lange die Burg in dieser Form bestanden hat. Die Verlängerung des Torwegs und die Erneuerung der östlichen Terrassenmauer sind die einzigen bescheidenen Tatsachen, die wir aus dieser Zeit kennen. Dann aber setzt eine neue, intensive Bautätigkeit ein, ihr Ergebnis haben wir als zweite Burg bezeichnet. Die Baugedanken führen das weiter, was schon die erste Burg gewollt hat; der Ersatz der Mittelburgmauer durch eine neue war schon vorher beabsichtigt und anscheinend sogar an einem kleinen Stück begonnen. An der Außenmauer der Hochburg wird nichts verändert, aber gerade das, was die erste Burg ganz neu geschaffen hatte, wird mit großem Aufwand umgestaltet. Die Südburg wird nicht nur nach Süden, sondern auch nach Osten hin erweitert und das ganze so umschlossene Gebiet durch gewaltige Anschüttungen auf eine beträchtliche Höhe gebracht; an Stelle des verschütteten alten Eingangs wird die schmale Terrasse an der Ostseite zur Rampe umgebaut und an ihrem oberen Ende durch ein hölzernes Doppeltor verschlossen.

Über die Ausgestaltung des Burginnern sind wir gerade für diese Periode schlecht unterrichtet. Die weit zerstörten und überbauten Fundamente der Südburg lassen nicht erkennen, was sie einst trugen; ob die Südburg dabei noch als Zufluchtsstätte für die Umwohner dienen konnte, bleibt fraglich. Daß der Palast in dieser Periode erweitert wurde, ist immerhin wahrscheinlich, wenn wir auch die Umbauten nicht sicher datieren können. Ich möchte glauben, daß schon jetzt der Ostpalast, also das kleine Megaron mit den zugehörigen Räumen, wenigstens in den Grundzügen geschaffen worden ist. Der Hof XXX wird damals eingeebnet und als Vorhof zugezogen worden sein. Auch nach Westen scheinen die Mauer, auf der später die Nordwand des Megaron errichtet wurde, und die zu ihr gehörigen Fundamente westlich von diesem auf eine Erweiterung hinzuweisen, neben der wohl gerade noch eine Verbindung zwischen der Mittelburg und dem südlich des Palastes gelegenen Gebiet der Oberburg bestanden hat; hier ist bis zur Erbauung des großen Megaron und seines Hofes ein Weitergehen der Besiedlung anzunehmen.

Man darf sich die Dauer der zweiten Burg nicht allzu kurz vorstellen. Denn der Umbau der Toranlage mit dem Steintor und der mächtigen vorgezogenen Schutzmauer bedeutet

nicht nur eine große Bauleistung, sondern ist auch fortifikatorisch eine viel glänzendere Lösung der Aufgabe als die ursprüngliche Anlage.

Die Errichtung der dritten Burg überbietet alles bisher Geleistete. An allen Seiten der Burg wird gebaut und dabei überall das durch Überkragung gebildete Gewölbe, etwas Neues, in den Festungsbau eingeführt. Im Süden und Osten entstehen die prächtigen Galerien mit ihren Kammern, im Westen wird an Stelle des alten offenen Weges zur Quelle die Westtreppe mit ihrer mächtigen Bogenmauer angelegt und so ein Meisterwerk der Festungsbaukunst geschaffen, das nicht nur durch die Bewältigung großer Massen, sondern mehr noch durch die geschickteste Ausnutzung der gegebenen Verhältnisse und die wohldurchdachte Zweckmäßigkeit unsere Bewunderung erregt. Im Norden aber wird der niedere Rücken des Burghügels, der während der beiden letzten Perioden kaum mehr besiedelt war — wir kennen nur ein großes spätmykenisches Haus an der Westseite — in die Befestigung einbezogen. Eine gewaltige Mauer wird errichtet, die allein fast so lang ist wie der Umfang der zweiten Burg, und im Innern wird durch Abtragen der Erde in der Mitte und Anschütten an den Seiten eine Ebene geschaffen, die nun als Fluchtburg für die Bewohner der Unterstadt bestimmt ist.

Daneben geht eine durchgreifende Umgestaltung des Burginnern her. Ein neuer und prächtiger Palast wird gebaut. Aber er wird nicht, wie das bisher geschehen war, an die Stelle des älteren gesetzt. Dieser bleibt vielmehr zum größten Teil bestehen, wird vielleicht sogar erneuert. Nur einige Teile davon werden dem neuen großen Megaron zum Opfer gefallen sein. Dieser Zeit mag das eingebaute Zimmer zwischen den Höfen XVI und XXX angehören, das am ehesten als Ersatz für einen abgebrochenen Raum zu verstehen ist. In der Hauptsache erstreckt sich der neue Bau auf die Teile der Hochburg, die bisher der Siedlung gedient hatten; der große Hof wird in ihr Gebiet eingeschnitten und an der Westseite werden die Wohnräume des Palastes angelegt. Aber das Palastgebiet begnügt sich nicht mit der Hochburg, an deren Südrand das kleine Propylon liegt, sondern nimmt auch die Südburg hinzu, die im Osten durch das große Propylon abgeschlossen als Vorhof dient und im Süden noch einige Wohnungen für hohe Beamte des Hofhalts erhält. Nur ein kleines Stück im Südosten der Hochburg wird nicht in den Palast einbezogen, muß aber als Einschluß in sein Gebiet jetzt Angehörigen des Hofes zugewiesen worden sein, ebenso wie die Mittelburg, die, vom ungehinderten Verkehr durch die Palastbauten abgeschnitten, jetzt der freien Besiedlung entzogen wird. So wird die Bevölkerung jetzt vollkommen vom Burghügel verdrängt, und man versteht, daß sich nun die Unterstadt weiter um ihn herum ausbreitet als je zuvor. Damit hat Tiryns seinen Höhepunkt erreicht.

### 36. Zur Zeitbestimmung.

Die Geschichte der Burg von Tiryns, wie sie im vorigen Abschnitt zusammenfassend skizziert ist, lehrt uns nichts Neues für die Chronologie der älteren Zeit; es sind ein paar runde Jahreszahlen genannt worden, die auf bekannten Kombinationen beruhen. Für die spätmykenische Zeit ist das anders. Es ist das erstmal, daß wir auf griechischem Boden für sie eine solche Reihe zeitlich aufeinanderfolgender Abschnitte kennen lernen, wie die einzelnen Perioden der Burg von Tiryns. Leider fehlt es an äußeren Anhaltspunkten, etwa datierbaren ägyptischen Fundstücken, um die Zeit der einzelnen Perioden festzustellen, und auch die